

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 28 (1952-1953)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Glossen  
**Autor:** Tschopp, Charles  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1070829>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

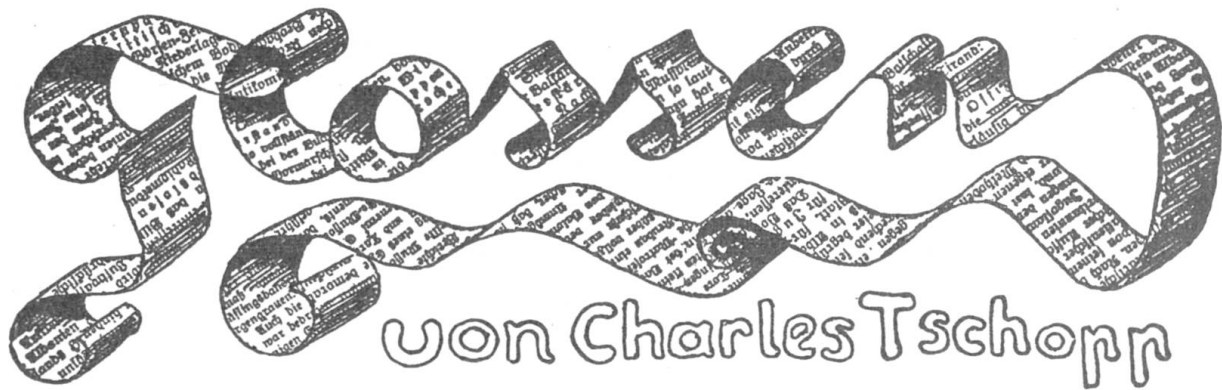
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Nachts 1 Uhr weit draußen vor der Stadt. Der Taxichauffeur hält mit einem kleinen Ruck an. Im Scheinwerferlicht sieht man einen Igel, der gemächlich das Sträßlein quert.

«Meine Kunden machen mir zwar gewöhnlich Vorwürfe, aber in einem solchen Falle bremsen ich immer oder halte an.»

Dem unbekanntem Taxichauffeur sei hiermit im Namen der Igel und der Menschheit gedankt.

\* \* \*

Wir sprachen vom Cognac und davon, wie sehr sein Genuß schon fast immateriell sei. Es komme nicht darauf an, ihn bloß zu trinken, sondern darauf, daß man einen Tropfen langsam auf der Zunge zerfließen, den Duft entwickeln und auf unsere feinsten Nerven wirken lasse.

«Cognac liebe ich so am meisten», gestand die junge Frau, «... wenn mein Gatte ein Schlückchen nimmt und dann ... mich küßt.»

\* \* \*

Fast jeden Abend wiederholt es sich: Der kleine Kerl läßt sich von der Mutter sorgfältig im Bett zudecken. Das Kopfkissen wird zuerst geschüttelt und zurechtgelegt, die Federdecke genau so weit heraufgezogen, als es nötig scheint, dann geglättet und überall in Ordnung gezupft. Die Woldecken werden genau untergeschlagen, das Köpfchen sorgfältig in eine Mulde des Kissens gelegt und überhaupt der kleine Prinz auf das netteste eingenesset. Es dürfte nicht die kleinste Einzelheit fehlen, sonst fühlte er sich unbehaglich, unglücklich und vernachlässigt. Dann betet die Mutter mit ihm und gibt ihm das Gute-Nacht-Küsschen.

Sie geht. Der Vater muß noch für eine Weile bleiben. Jetzt fängt das wilde Tun an, ohne das der Bube auch wieder nicht glücklich wäre. Kissen, Decken, Leintücher, alles kriegt Rümpfe, fliegt gar auf den Boden, wird zertrampelt. Der Kleine schlüpft unter das große Kissen und wird nach heftigem Kampf vom Vater wie ein Tier aus der Höhle gezerzt.

Dann wird das entstandene Chaos mit vereiniger Kraft und miserabel etwas geordnet, der Vater gibt nun auch ein Küßchen, und der Kronprinz fällt zufrieden in tiefsten Schlaf.

\* \* \*

Wäre Goethe als Engländer des zwanzigsten Jahrhunderts geboren worden, so würden ihm bloß für knappe 14 Tage Romaufenthalt die Devisen zugeteilt.

Wenn Pestalozzi wiederkäme, dürfte er weder in Burgdorf noch in Yverdon unterrichten; ihm fehlte das bernische und das waadtländische Primarlehrerpatent.

Müßte die Kirche von Königfelden heute mit Glasfenstern ausgeschmückt werden, würde ein Wettbewerb ausgeschrieben, offen bloß für aargauische Künstler und für Künstler schweizerischer Nationalität, die schon mindestens fünf Jahre im Kanton wohnen (besser gesagt: «... ihren Wohnsitz haben»).

\* \* \*

Vielleicht erinnerte er sich der nicht seltenen römischen Sitte, mit dem Vornamen nur eine nüchterne Numerierung zu geben: Secundus, Quintus, Sextus, ja sogar Decimus (Zweiter, Fünfter, Sechster, Zehnter), so wurden die Söhne oft geheißten.

Vielleicht aber ist es vor allem der Wohlklang des griechischen Alphabets: Alpha, Beta, Gamma, Delta, Epsilon . . ., der einen im Tessin lebenden Vater dazu verführt hat, die ersten zwei Kinder, zwei Töchter, Alpha und Beta zu taufen. Sein drittes Kind ist ein Sohn, und der wird Ricco gerufen. Und dann folgt wiederum eine Tochter. Sie heißt . . . Gamma? . . . Nein, und das finde ich ganz entzückend: Delta ist ihr Vorname.

\* \* \*

Auf einer Straße bei F. wurde ein dreijähriges Kind von einem Auto angefahren und zu Boden geschmissen. Polizisten und Arzt waren zufälligerweise sofort zugegen. Vor und hinter der Unglücksstelle stauten sich die Autos. Der Arzt wollte hören, ob das Herz des Kleinen noch schlage. Vergeblich. Die entfernteren Wagen tuteten ungeduldig, die nähern lärmten wenigstens mit ihren nicht abgestellten Motoren. Nur mit Mühe erreichte der Polizist, daß für einen Augenblick Ruhe eintrat. Der Arzt setzte das Stethoskop an und horchte. Das Kind war tot.

\* \* \*

Das männliche Geschlecht herrscht bekanntlich . . . in Sprache und Grammatik. So umfaßt der Ausdruck «Bürger» in Gesetzen und Verordnungen gewöhnlich auch die «Bürgerin», «Schüler» und «Lehrer» auch «Schülerinnen» und «Lehrerinnen».

Daher muß ein jüngst herausgekommenes aargauisches Reglement, das wirklich nur den Schüler betrifft, also beginnen: «An männliche Kantonsschüler . . . werden Beiträge . . . gewährt . . .»

\* \* \*

Ein Millionstel jener Äpfel, die man im Herbst achtlos an den Bäumen hangen läßt, würde meinen Keller füllen.

Ein Millionstel jener Bissen, welche die Satten täglich auf die Seite schieben, würde mich sättigen.

Ein Millionstel der Küsse, die man aus Überdruß verschmäht, machte mich zum Don Juan.

Ein Millionstel aller Blumen, die man achtlos fallen läßt und zertritt, schmückten herrlich meine Vasen.

Alles Verachtete, Verschmähte, leichtsinnig Verlorene, achtlos Vergeudete machte mich und tausend andere glücklich. Verdruß und Überdruß könnten in Reichtum sich verwandeln.

\* \* \*

Früher trugen die Bäuerinnen des Luzernerlandes das «Deli» (und tragen es gelegentlich noch), ein Kleinod, das auf der einen Seite Christus oder eine Heilige zeigte, auf der andern hinter Glas ein hübsches, farbiges Blümchen.

Bei Kirchgängen und Taufessen zeigten sie Christus oder die Heilige; an der Dorfchilbi aber das Blümchen.

Wie artig sind Frömmigkeit und Lebensfreude in diesem Kleinod vereinigt! Wenn man sich den Mitmenschen freudig zeigt, spürt man doch die Heilige auf dem Herzen; wenn man ihnen beweist, daß man feierlich und gläubig gestimmt sei, spürt man doch jene unschuldige Freude, die durch die Blume angedeutet wird.

\* \* \*